

Klaus S.

Als ich Klaus vor fast dreißig Jahren kennenlernte war er obdachlos. Dann fand er eine Weile Schutz im Heizungskeller einer Kirche und von diesem Zwischenquartier aus fand er endlich wieder eine Wohnung im Kiez. Er war stolz auf sein neues Leben. Klaus hatte es geschafft, aus der Obdachlosigkeit herauszukommen und Sheela hat ihn gerettet. Sheela war sein Hund. Er hatte das Tier irgendwo aufgelesen. Es war in einem ähnlich schlechten Zustand wie er selbst. Sheela gab ihm Halt und forderte seine Verantwortung heraus. Im Obdachlosenheim gab es mit Hund keinen Platz und so begann er sich zu kümmern. Mit Hund und Wohnung kam Struktur in sein Leben.

Als es ihm selbst besser ging bot er seine Hilfe an. Er half beim Obdachlosenfrühstück mit und irgendwann wurde er der Chef der Kleiderkammer. Der Ton bei der Kleiderausgabe wurde rauer, dafür hörten die Streitereien unter den Kunden auf. Klaus strukturierte die Verteilung mit wachem Blick für die Bedürfnisse seiner Kunden. Erst durch ihn bekamen wir mit, dass einige die Kleiderkammer ansteuerten, um sich für ihre Flohmarktstände auszustatten. Damit machte er Schluss. Wenn jemand Stapel von guter Kinderkleidung einpackte, dann wollte Klaus die Kinder sehen – solange bleiben die Sachen hier liegen, beschied er.

Von gelegentlichen Abstürzen abgesehen führte Klaus ein fast bürgerliches Leben. So ganz stabil wurde es allerdings nie und damit rechnete Klaus auch selbst nicht mehr.

„Die haben mich in Bautzen zwar kaputt gemacht. Aber klein gekriegt haben sie mich trotzdem nicht,“ so fasst Klaus seine Jahre im DDR-Knast zusammen. 1960 wurde er das erste Mal eingesperrt und zu drei Jahren für Geheimdiensttätigkeit und Militärspionage verurteilt. Selbst zur Beerdigung seiner Mutter durfte er das Gefängnis nicht verlassen – wegen der besonderen Schwere seiner Straftat, so teilte man ihm unbarmherzig mit.

Klaus war immer unangepasst und für solche Leute gab es keinen Platz in der DDR. Er hatte zu allem eine Meinung und mit der hielt er nicht hinter dem Berg. Über die Planwirtschaft machte er sich lustig, über die Mauer regte er sich auf und den Volkspolizisten bot er Paroli. Das brachte ihn immer wieder hinter Gitter. Nach Prüfung aller Urteile ist er nun aber als politischer Häftling anerkannt und bekommt eine kleine Rente, so dass er sein Auskommen hat.

Die schwere Zeit im Gefängnis und sein Lebensstil zehrten an ihm. Irgendwann kam die Diagnose „Lungenkrebs“ und die schlimme Nachricht, dass ein Lungenflügel entfernt werden muss. „Eine Lunge hat sechzig Jahre gehalten, wenn die zweite auch so lange macht, dann werde ich 120 und das reicht mir auch,“ so witzelte er, als er aus der Klinik kam. Wir freuten uns, ihn wieder unter uns zu haben.

Ein paar Jahre ging es auch gut, er ist geheilt, so dachten wir. Doch nun ist der Krebs erneut ausgebrochen und überall finden sich Metastasen. Der Arzt gibt ihm noch ein halbes Jahr, wenn er Glück hat.

Selten habe ich einen Menschen so gelassen auf den Tod zugehen sehen wie Klaus. „Wenn man bedenkt, wie ich gelebt habe, dann ist es ein absolutes Wunder, dass ich siebzig geworden bin,“ sagt Klaus. Man hört wie dankbar er für das Geschenk des Lebens ist.

Wir sprechen über Sheela, die ihm geholfen hat wieder Fuß zu fassen und von gemeinsamen Bekannten, die schon eine ganze Weile tot sind und auch über das Grab auf dem Gemeindefriedhof, das er sich wünscht.

Am Ende fallen uns dann noch eine ganze Reihe von Leuten ein, denen die Ärzte auch nur noch ein paar Wochen gegeben hatten und die heute noch leben. Die Ärzte sind eben doch nur unzuverlässige Propheten, so fanden wir, über Tod und Leben entscheidet am Ende ein anderer, zum Glück!